

***Unser Erbe ist  
unser Auftrag***



***Zukunftsgestaltung  
durch Rückbesinnung***

Dr. Peter Klasvogt  
Kolumnen 2017



# Editorial

## **Konstanzer Konzilspreis**

Von dem Kabarettisten Dieter Hildebrandt stammt das hübsche Bonmot:

*„Wie fühlt man sich nach einer Preisverleihung? – Ausgezeichnet“.*

Die Auszeichnung mit dem Konstanzer Konzilspreis 2017 „für Europäische Begegnung und Dialog“, der mir am 5.11.2017 in dem historischen Konzilshaus der Stadt Konstanz, fast auf den Tag genau 600 Jahre nach der Wahl Papst Martins V. an eben dieser Stelle (11.11.1417) verliehen wurde, hat mich persönlich sehr berührt. Die Bezugnahme auf jenen bedeutsamen kirchenpolitischen Akt, mit dem de facto das Große Aberdländische Schisma beendet und noch einmal die Einheit des Christlichen Abendlandes gesichert wurde, enthält nach dem Willen der Kuratoren für unsere Zeit die Botschaft, die europäische Vision neu mit Leben zu füllen und den Krisen- und Lähmungserscheinungen einen neuen Aufbruch entgegen zu setzen: „Compact for Europe“, gegründet auf dem jüdisch-christlichen Wertefundament. Man muss sich begegnen, sich kennenlernen, miteinander diskutieren und nach gemeinsamen Lösungen suchen, um etwas zu bewegen und voranzutreiben: mit frischen Ideen und unkonventionellen Strategien. Junge Leute

haben ein feines Gespür für Ungerechtigkeiten und soziale Ungleichheit und sind bereit, sich für ihre Ideale einzusetzen. Dass unser sozialetisches Jugendnetzwerk „socioMovens. Giving Europe a Soul“ genau dafür ausgezeichnet wurde, erfüllt uns mit Stolz und ist uns Asporn, uns dafür einzusetzen, die europäische Idee mit Geist und Leben zu füllen. Unser Erbe ist unser Auftrag.

*Peter Klasvogt*

*Dortmund-Schwerte, 1. März 2018*

## **Schicksalsjahr für Europa**

*„Die Menschen wirken das Böse nie so vollständig und fröhlich wie dann, wenn sie es aus religiösen Gründen tun.“  
(Blaise Pascal)<sup>1</sup>*

Dieses Jahr 2017 hat gute Chancen, einmal als Schicksalsjahr Europas in die Geschichte einzugehen. Da verabschiedet sich nicht nur das Vereinigte Königreich aus der europäischen Wertegemeinschaft. Mit den Wahlen in den Niederlanden, in Österreich, Frankreich und zuletzt in Deutschland ist die Europäische Union, wie es aussieht, noch einmal (knapp) an der nationalistischen Selbstzerlegung vorbeigeschrammt, auch wenn die restaurativen Tendenzen der Entsolidarisierung und Entdemokratisierung vor allem in Polen und Ungarn weiter Anlass zur Sorge geben.

Von der Öffentlichkeit weithin unbenutzt zeichnet sich derzeit eine nicht minder epochale Konfliktlinie ab: die Auseinandersetzung um zivilisatorische Grundwerte, die zu einer Neujustierung des Verhältnisses zwischen säkularen westlichen Gesellschaften und muslimischen Ländern führt. Als friedens- und freiheitsliebende europäische Gemeinschaft auf dem Fundament des jüdisch-christlichen Erbes waren und sind wir zu Recht stolz auf ein entspanntes, auf Toleranz, Integration und gegenseitige

1) Iso Baumer, Die Mönche von Tibhirine, 104.

Wertschätzung gegründetes Verhältnis zu allen Mitbürgern, selbstredend auch zu den Muslimen.

Doch die Zeiten ändern sich, nicht erst und nicht primär seit der Aufnahme von Migranten, durch die die islamische Gemeinschaft allein in unserem Land „fast über Nacht“ um rd. eine Million angewachsen ist. Wesentlich nachhaltiger verschreckt haben vor allem die Terrorakte islamistischer Fundamentalisten, die Europa als ideologischen Kampfplatz entdeckt haben: eine Kampfansage an unser säkulares Demokratieverständnis, vor allem an unseren liberalen Lebensstil.

Während das saudische Königshaus in Europa weithin unbemerkt mit dem Bau von Moscheen und der Verbreitung des Wahabismus einen massiven Expansionskurs führt, polemisiert und provoziert der türkische Präsident den in seinen Augen dekadenten Westen, dem er eine islamophobe Gesinnung zur Rechtfertigung vermeintlicher Diskriminierung von Muslimen zuschreibt. Auf diese ideologische Auseinandersetzung mit einem missionarisch-aggressiven Islam – und sei es in der Gestalt jenes selbsternannten Schutzherrn der Muslime, der für seine Zwecke die islamisch-türkische Community vor allem in Deutschland instrumentalisiert und in Geiselschaft nimmt – war unsere wohlstandsgesättigte, weithin religionsvergessene Gesellschaft bislang nicht vorbereitet.

Aber Religion – in ihren unterschiedlichen Facetten – ist plötzlich wieder ein Thema: eine Anfrage und Herausforderung, die den Christen in Europa gewissermaßen aufgezwungen wird. Europa ist wieder Missionsland – offensichtlich auch für den Islam! Was es braucht, ist eine *Renaissance* des Christlichen, die Wiedergeburt eines Christentums, das mehr ist als nur Kulturchristentum: ein Christentum, das seine geistliche und weltgestaltende Kraft wiederfindet und nach *seinen* Maßstäben die Auseinandersetzung und den Dialog mit den Muslimen sucht: im Wahrnehmen und Ernstnehmen der jahrhundertelangen Hypothek gegenseitiger Verdächtigungen, Ausgrenzungen und Polemiken; im Benennen der Unterschiede, vor allem aber im Bemühen um Kontakt und Austausch und die Schaffung eines Klimas von Vertrauen und Freundschaft. Der algerische Bischof Pierre Clavieres, von islamistischen Fanatikern ermordet (1996), hatte wiederholt gewarnt, er fürchte *„nichts so sehr wie das Sektierertum und den Fanatismus, besonders den religiösen. ... Die Religion kann auch der Ort der schlimmsten Fanatismen sein. Der Dialog ist immer wieder neu aufzunehmen: nur so ist es möglich, den Fanatismus zu entwaffnen, in uns und beim anderen.“*<sup>2</sup>

Für Christian de Chergé, einer der von algerischen Islamisten ermordeten Mönche von Tibhirine (1996), sind Christentum

2) Iso Baumer, Die Mönche von Tibhirine, 58.

und Islam gewissermaßen die Pfosten einer Leiter, die im gleichen Dreck stehen, sich aber am anderen Ende auch beide in den Himmel recken. Oder, wie ein befreundeter Sufi ergänzte: *„Wir sind wie auf einer Leiter, die in den Himmel steigt. Die Muslim steigen auf der einen Seite zu Gott auf, die Christen auf der anderen. Je näher man Gott kommt, desto näher kommt man sich auch gegenseitig.“*<sup>3</sup>

Das Jahr 2017 könnte einen Wendepunkt markieren, von dem man in der Zukunft einmal wird sagen können: damals hat es eine neue Qualität im christlich-islamischen Dialog gegeben, weil die Christen damit Ernst gemacht haben, den „Aufstieg“ zu Gott in Angriff zu nehmen.

*K.Punkt spezial 2017*

3) Iso Baumer, Die Mönche von Tibhirine, 86.

## **Wahre Größe**

Sehnsucht nach Größe – eine menschliche Regung, möchte man meinen. Wer will sich schon bewusst klein machen und riskieren, von anderen übersehen zu werden. Sich endlich wieder zur eigenen Größe aufrichten, so dass andere zu einem aufschauen (auf die man dann auch herabschauen kann): „*Make America great again!*“ – ein ganzes Volk, oder jedenfalls ein halbes, so scheint es, lechzt geradezu danach, endlich wieder groß zu sein. Es ist der mit der Zeit ziemlich verblasste „Amerikanische Traum“, der wieder aufgebläht und von einem neuen Präsidenten beschworen wird. Ob er, wie er selbst es sieht, einen Traumjob macht oder sich letzten Endes als Trautänzer erweist, steht noch dahin. Aber das Programm klingt doch sehr nach Kindergeburtstag, wie wenn ein Junge oder Mädchen sich vorlaut-trotzig nach vorne drängt und das größte Tortenstück für sich beansprucht – in der Überzeugung, dass es ihm bzw. ihr zusteht. „Ich zuerst!“ – „America first!“

Nun findet rücksichtsloses Drängeln ja – weiß Gott! – nicht nur jenseits des Ozeans statt. Was bis vor kurzem noch als „Ellbogengesellschaft“ gebrandmarkt wurde, so hat man den Eindruck, wird mit einem Mal wieder salonfähig. Ja es gilt geradezu als bürgerschaftliche Pflicht, sich ungeniert (vermeintlich zum Wohle aller) nach vorne zu schieben – und damit andere in den Hintergrund zu drängen. Wenn es um den

eigenen Vorteil geht (pathetisch: für das Volk, die eigene Religionsgemeinschaft oder Wählerschaft), scheint es legitim zu sein, Anstandsregeln außer Kraft zu setzen und von Prinzipien einer Tugend- oder Verantwortungsethik abzusehen.

„America first!“ – Man könnte dagegen setzen: „Britain first“ – Deutschland, Europa oder schlicht: wir zuerst!“ ... Ist das nun der Ausweis wahrer Größe? Es ist bemerkenswert, dass jene Sehnsucht nach Größe (und der erklärte Wille, andere klein zu machen) mit einem Eid auf die Bibel (sogar auf zwei Bibeln) besiegelt wurde. Vielleicht sollte man, bevor man sich zu so einem demonstrativen Akt entschließt, zunächst einmal hineinschauen, was in der Bibel steht: *„Die Könige herrschen über ihre Völker und die Mächtigen lassen sich Wohltäter nennen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern der Größte unter euch soll werden wie der Kleinste und der Führende soll werden wie der Dienende.“* (Lk 22,25f) Wahre Größe, so lernen wir, ist jedenfalls keine Frage von Macht und großspurigen Versprechungen. Sie zeigt sich da, wo jemand von sich absieht und den anderen, seinen Wert und seine Würde wahrnimmt und die eigenen Talente, Begabungen – und ja: auch seine Macht für und nicht gegen andere einsetzt. Und das nicht nur in Amerika!

*Ruhr Nachrichten 23. Januar 2017*

## **Identitätsfrage**

*»Unser Grundgesetz und unsere Gesetze bilden den unverhandelbaren Rahmen für unser Zusammenleben. Dazu gibt es aber noch mehr, wie Werte, Tugenden und ungeschriebene Normen, die unser Miteinander bestimmen. Diese sind – gerade in Krisenzeiten – genauso wichtig wie unsere Gesetze.« (Lothar de Maizière)<sup>4</sup>*

*»Deutschland, wer bist du?«* Eine erstaunliche Frage, zumindest für einen Bundesinnenminister, der mit Bürgerinnen und Bürgern an runden Tischen über deutsche Identität, Werte und Tugenden diskutiert, näherhin: *»Wie wir zusammen leben wollen«*. Es scheint, dass solche Fragen nicht ein für alle Mal geklärt sind, sondern in jeder Generation und an den Wendepunkten der Geschichte je neu gestellt werden müssen und zu Auseinandersetzung und Vergewisserungen führen. So war es, als eine Generation nach 1945 die Deutschen wieder nach den Bedingungen und Richtungen ihrer Geschichte zu fragen begannen. So ist es auch heute, da sich Menschen aus anderen Kulturkreisen zu Hunderttausenden gerade zu uns geflüchtet haben. Menschen, die hier in Sicherheit und Freiheit leben und arbeiten – und bleiben wollen. Menschen, die wie in keinem anderen Land von der überwiegenden Mehrheitsgesellschaft willkommen gehei-

4) [www.bmi.bund.de/SharedDocs/Kurzmeldungen/DE/2017/04/werkstattgesprach-werte-muenchen.html](http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Kurzmeldungen/DE/2017/04/werkstattgesprach-werte-muenchen.html)

ßen worden sind, auch da, wo kulturelle, sprachliche, religiöse Differenzen ein Zusammenleben nicht unbedingt einfacher machen. Und das in einem Land, das für seine Gründlichkeit und Ernsthaftigkeit bekannt ist und das – fast nebenbei – noch lernt, über sich selbst zu schmunzeln: *»Willkommen bei den Hartmanns«!*

So ist es nicht verwunderlich, dass unser Land gerade inmitten gewaltiger Integrationsbemühungen über die Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen der Aufnahme streitet und leidenschaftlich über Essentials *»Leitkultur«* in Deutschland diskutiert. Denn Integration ist ja keine Einbahnstraße, sondern beschreibt multiple Prozesse menschlicher Begegnung, aber eben auch der inhaltlichen Auseinandersetzung und der (im besten Falle) gegenseitigen Bereicherung. Denn die simple Frage lautet: Wer integriert wen in was? *»Viele Menschen, nicht nur ausdrücklich xenophobe, verstehen unter Integration ein ‚Verschwinden‘ in einem Ganzen, das als solches gleichbleibt«* (Prof. Thomas Fischer, ehemaliger Vorsitzende Richter des BGH-Strafsenats), als ob es eine in sich homogene Mehrheitsgesellschaft gäbe – eine irri-ge Vorstellung. Schon die oberflächlichste Betrachtung zeigt, dass selbst in einer so auf Nivellierung und Ausgleich bedachten Gesellschaft wie der deutschen, selbstverständlich keine Rede davon sein kann, es handle sich um eine *»einheitliche«* Kultur. Vielmehr zerfällt die deutsche Gesellschaft schon ganz ohne *»Fremde«* in zahllose Mi-

lieus und Schichten mit teilweise nur mehr sehr geringen Berührungspunkten und Gemeinsamkeiten. Angesagt ist also eine konstruktive Auseinandersetzung über Werte, Tugenden und Überzeugungen, ohne Berührungsängste und ohne die Sorge vor Identitätsverlust. Dialog statt Dialogverweigerung, eine Herausforderung, gerade auch im interdisziplinären, interkulturellen und interreligiösen Dialog. Und genau darauf zielt ja auch die von de Maizière angestoßene Integrations- und Identitätsdebatte ab: *»Ein friedliches Miteinander kann aber nur gelingen, wenn die uns garantierten Freiheiten mit Rücksichtnahme und Respekt voreinander ausgelebt werden. Wertevermittlung funktioniert nur, wenn diese Werte und Normen in Vorbildfunktion gelebt werden – und zwar von uns allen. Eine Gesellschaft muss und darf von uns allen gestaltet werden.«* Eine Steilvorlage, die wie gerne annehmen.

*Zwischenraum 1/2017*

## ***Abschieben oder Aussenden?***

Normalerweise gelten die Kirchenkolonnen als unpolitisch – was sie natürlich nicht sind. Denn was immer Kirchen bewegt und Kirchen bewegen, hat mit Menschen, mit Gesellschaft zu tun, in die wir uns aus unserem christlichen Werteverständnis konstruktiv einbringen wollen, und wir sind den Ruhr Nachrichten dankbar, dass sie uns dieses Forum bieten.

Im letzten Jahr habe ich monatlich einen Offenen Brief an Hussein veröffentlicht, einen von 20 syrischen und irakischen Bürgerkriegsflüchtlingen, die wir in der Kommande aufgenommen haben. Insofern darf es nicht verwundern, dass wir auch zur Frage der Abschiebungen eine Meinung haben – und, wie ich meine, durchaus intelligente Ideen vorbringen könnten, wie man konstruktiv und wertschätzend auch mit dieser gesellschaftlichen Herausforderung umgeht.

Keiner der Migranten, die zu uns gekommen sind, hat sich einfach ins Flugzeug gesetzt. Jeder von ihnen hat eine leidvolle, oft traumatische Fluchtgeschichte, bangt um zurückgelassene Familien und Verwandte, hofft auf einen Neuanfang und ein Leben in Sicherheit und Frieden. Gleichwohl werden nicht alle, die zu uns wollen und hier ankommen, dauerhaft bleiben können. Aber allein schon der Begriff „Abschiebung“ ist entwürdigend. Abschieben klingt nach beseitigen, sich entledigen, wegdrücken.

Wer immer sich auf die Rückreise begeben muss, natürlich nur in „sichere“ Herkunftsländer, der sollte wissen, warum er das tut: dass die lange und gefährvolle Fluchtgeschichte einen Sinn hat; dass man auch in der kurzen Zeit des Aufenthalts in unserer Gesellschaft etwas erfahren und gelernt hat, was wert ist, in die eigene Herkunftsgesellschaft importiert zu werden.

Unser Land könnte ein Interesse daran haben, diese Menschen so aufzubauen und befähigen, dass sie als Wertebotschafter unserer Kultur und Zivilisation in ihre Heimatländer ausgesandt werden. Dafür bräuchte es allerdings einen politischen Willen und eine Strategie, um hier bei uns Willkommenszentren (nicht Aufnahmelager) zu schaffen, in denen sie mit ihren Hoffnungen, Idealen und Fähigkeiten ernst genommen und, wenn eine Bleibeperspektive nicht gegeben ist, für ihre „Mission“ ausgerüstet werden. Dafür müsste man Geld in die Hand nehmen (das sonst auch unproduktiv ausgegeben werden könnte) und den Schulterschluss mit Kirchen, Hilfsorganisationen, Stiftungen, staatlichen Stellen etc. suchen, um in den „Empfängerländern“ Netzwerke, Einrichtungen und Kulturzentren aufzubauen (vergleichbar den Goethe-Instituten). Solche von uns entsandten Wertebotschafter müssten beruflich und finanziell abgesichert und so eingebunden werden, dass sie die bei uns erfahrenen Werte in ihre Heimatgesellschaft einbringen und so zur demokratischen, kulturellen und sozialen Entwicklung ihres Landes

beitragen können: eine Keimzelle der Hoffnung. Dafür braucht es Mut, Kreativität und Phantasie – vermutlich nur ein Tropfen auf dem heißen Stein; aber die Mühe würde sich lohnen.

*Ruhr Nachrichten 6. März 2017*

## **Wir leben!**

Was ist bloß los in unserem Land? An brennende Flüchtlingsunterkünfte, islamistische Bedrohung und anonyme Hassmails gewissenloser Wutbürger haben wir uns ja – fast – schon gewöhnt. Aber jetzt der unglaubliche Fall von Zockerei, bei dem ein Mitbürger im wahren Sinn des Wortes über Leichen geht. Wie moralisch verkommen muss man sein, um einen Kurssturz der BVB-Aktie herbeizubomben und auf den Tod der Spieler zu wetten! Mein Mitgefühl gilt unseren BVB-Profis, ihren Familien und allen, die den Mannschaftsbus begleitet haben. Sie sind mit dem Leben davongekommen: ein Geschenk, dessen man sich vielleicht erst im Nachhinein bewusst wird. Demgegenüber verblasst auch das schmerzliche Aus in der Champions-League.

Ich gestehe: Mir ist dieses feige Attentat auf unsere zivilisierte Gesellschaft sehr nahe gegangen – just in den Tagen, an denen wir Christen an Karfreitag des schmachvollen Leidens und Sterbens Jesu gedenken und an Ostern seinen alle menschlichen Kategorien übersteigenden Sieg über den Tod feiern. Das nimmt dem Sterben nichts von seiner Härte und Unausweichlichkeit, aber belässt uns doch in der Hoffnung, dass mit dem Tod nicht alles aus ist. Unser Gott verheißt uns ewiges Leben – nicht am Tod vorbei, sondern durch den Tod hindurch. Daraus mag auch Zuversicht erwachsen, in aller Verzagtheit.

Alfred Delp, nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 verhaftet und des Hochverrats angeklagt, schrieb kurz vor seinem Tod: *„Ehrlich und gerade: ich würde noch gern weiterleben und gern und jetzt erst recht weiter schaffen und viele neue Worte und Werte verkünden, die ich jetzt erst entdeckt habe. Es ist anders gekommen. Gott halte mich in der Kraft, ihm und seiner Fügung und Zulassung gewachsen zu sein.“*

Wie mag es unseren BVB-Spielern ergehen, etwa Marc Bartra oder dem ebenfalls verletzten Polizisten, die den Tod vor Augen hatten? Wie fühlt sich das an, weiterleben zu dürfen und noch die Chance haben, wie Delp schreibt, *„viele neue Worte und Werte zu verkünden“*, die sie innerlich bewegen und ihr Leben bereichern. *„Und gerade diese sind die Entscheidungsstunden für den Wert und Unwert unseres gläubigen Daseins. [...] Im Wort bleiben, unerschüttert und unermüdet stehen bleiben: das ist die große Antwort, die ein Mensch Gott geben kann. Und nach der Gott jeden Menschen fragen wird. Jeden.“*

Alfred Delp war es nicht vergönnt weiterzuleben. Am 2. Februar 1945 erlitt er in Berlin-Plötzensee den Tod durch Hängen, seine Asche wurde auf Befehl Hitlers verstreut. Aber seine Worte und Werte, zu Papier gebracht und als Cassiber aus der Todeszelle geschmuggelt, berühren noch heute. Worte und Werte, stärker als der

Tod. Das ist es, was ich unserer Gesellschaft wünsche: In Ängsten, und siehe: wir leben! (vgl. 2 Kor 6,5)

*Ruhr Nachrichten 24. April 2017*

## **„Wir gestalten Zukunft“**

*Generation Aufbruch* (nicht: Aufstand!). Junge Leute, auch aus schwierigen sozialen Verhältnissen, stehen auf, nehmen ihr Leben in die Hand, gestalten Zukunft. Was da Ende Mai auf das Dortmunder Rathaus zukam: Schülerinnen und Schüler aus Dortmunder Haupt- und Gesamtschulen, war kein Protestmarsch der Unzufriedenen, Abgedrehten oder Abgehängten, sondern eine Gemeinschaftsaktion derer, die etwas bewegen, verändern wollen – selbstbewusst und zukunftsorientiert, aber auch herausfordernd: »Gemeinsam für Dortmund. Wir gestalten Zukunft!«

„*Generation im Aufbruch*“, so beschreibt die jüngste Shell-Jugendstudie<sup>5</sup> das Lebensgefühl der jungen Generation in Deutschland, die bereit ist, „sich für die Belange anderer Menschen oder der Gesellschaft einzusetzen. ... Die Jugendlichen wollen zupacken, umkrepeln, neue Horizonte erschließen und sind dabei auch bereit, Risiken einzugehen.“ Während unsere Weltordnung gerade erschüttert wird und das Geschick unseres Planeten, so scheint es, in den Händen von selbstverliebten Potentaten und machtversessenen Ego-manen liegt, wächst in allen Ländern und auch bei uns eine Generation heran, bei denen „*Freundschaft, Partnerschaft, Familie sowie Entwicklung einer eigenständigen*

5) <http://www.shell.de/ueber-uns/die-shell-jugendstudie/werte-der-jugend.html>

*Persönlichkeit“ hoch im Kurs stehen und für die „enge persönliche Beziehungen ... der wichtigste Anker eines guten und erfüllenden Lebens sind“.*

Junge Leute wollen nicht bedauert oder bemitleidet, sondern gehört und ernst genommen werden in ihrem Engagement für eine bessere Welt und eine lebenswerte Zukunft. Die großen globalen Herausforderungen erlauben keinen Rückzug in verklärte Gestrigkeit und heimelige Schrebergartenmentalität. Da ist es gut, dass der jungen Generation *„Werte wie Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe enorm wichtig“* sind.<sup>6</sup> Sie ist für mich die *Generation Hoffnung*. Möge es ihnen gelingen, uns anzustecken mit ihrem Idealismus, ihrer Kreativität und ihrem Engagement! Es könnte auch uns, den Etablierten, helfen, das Soziale neu zu denken – und entsprechend zu handeln!

*K-Punkt 1/2017*

6) Marc Calmbach, Autor der Sinus-Jugendstudie2016:  
DER TAGESSPIEGEL / 26.4.2016

## **Von Gott be-geistert**

„Herr, wirf Hirn vom Himmel!“, ein Stoßseufzer und Ausruf nahender Verzweiflung, wie er in diesen Tagen, so scheint es, besonders häufig zu hören ist. Man mag die Ignoranz, Inkompetenz und Impertinenz mancher Entscheidungsträger und Populisten diesseits und jenseits des Atlantiks beklagen und ist doch genötigt, ihr Versagen und ihren Dilettantismus über sich ergehen zu lassen und die Folgen mit Gleichmut zu (er)tragen. „Wat willste machen?“, so die achselzuckende Selbstbeschränkung all derer, die hinnehmen (und ausbaden) müssen, was so unerleuchtet an höherer Stelle beschlossen wurde.

Ja, es bräuchte in unserer Welt wohl wirklich mehr „Hirn“, sprich Sachverstand und Urteilsvermögen, aber auch mehr von jenem „Geist“, der nach dem Sinn oder Unsinn menschlichen Handelns fragt. Wofür setzen wir uns ein? Wohin wollen wir? – nicht nur persönlich, sondern auch gemeinsam, als Gesellschaft, als Weltgemeinschaft. Beschämend, wenn verantwortungslose Verantwortungsträger dagegen nur den größtmöglichen Eigennutz im Blick haben und die Interessen der eigenen Klientel bedienen! Bei so viel menschlicher Unreife mag einem spontan in den Sinn kommen, „gen Himmel“ zu schauen: nicht um untätig die Hände in den Schoß zu legen, sondern um auf eine In-spiration zu hoffen, auf die Kraft „von oben“: mit neuer Be-geisterung dafür zu leben, dass das

Böse geringer und das Gute umso kräftiger wird; dass die Traurigkeit schwindet und Freude um sich greift; dass Gerechtigkeit sich durchsetzt und Friede unter den Menschen ist, Frieden im Herzen – rund um die Erde.

Genau das ist die Dynamik von Pfingsten, jenem Fest, das wir Christen in diesen Tagen gerade gefeiert haben: alles von Gott zu erwarten und uns nach Kräften dafür einzusetzen, damit jeder Mensch sein Recht bekommt, im Kleinen wie im Großen, – und das Leben für alle lebenswert ist, überall und jederzeit. Dazu brauchen wir aber Gottes Geist, der in uns lebt und durch uns wirkt. Denn was sich vom Himmel schenken will, muss aus der Erde wachsen. Dazu braucht es Menschen, die sich von Gott „be-geistern“ lassen und sich mit Tatkraft in den Dienst der Gesellschaft stellen. Dann wirft Gott vielleicht kein „Hirn“ vom Himmel, wohl aber seinen „Geist“, der uns Menschen erleuchtet, uns tröstet und stärkt, damit wir die Kraft finden, das Angesicht der Erde zu erneuern.

*Ruhr Nachrichten 6. Juni 2017*

## **Endlich Ferien!**

„Und Tschüss!“ – Freudestrahlend drehte er sich noch ein letztes Mal zu mir um, bevor er sich ins Auto setzte und losfuhr. Seine Frau gab derweil noch eine Adresse ins Navi ein, während die Kinder sich bereits ihre Earphones herausgeholt und auf den Handys ihre Musik gefunden hatten. Endlich Ferien! Zwei Wochen Sommer, Sonne, Urlaub am Meer. Ein letztes Winken. Mein „Erholt euch gut!“ ging schon in den Fahrgeräuschen unter, und ich dachte: die haben es gut!

Nicht dass ich neidisch wäre. Im Gegenteil. Ich habe mitbekommen, wie viel mein Kollege in den zurückliegenden Monaten gearbeitet hatte; wie stressig es ist, Beruf und Familie immer wieder in Einklang zu bringen, dazu die kleinen und großen Sorgen, wie es sie in jeder Beziehung gibt.

Nein, ich gönne ihnen den Urlaub von Herzen und hoffe nur, dass sie auch wirklich abschalten, runterfahren, den Kopf frei bekommen können – und vor allem Zeit haben: für sich selbst, füreinander, für das, was wirklich wichtig ist im Leben.

Denn das ist ja doch gerade der Sinn einer solchen Auszeit: dass wir wieder Zeit finden für die, die uns am nächsten sind und denen wir oft zu wenig Aufmerksamkeit, Verständnis, Geduld entgegenbringen. Dass uns aufs Neue bewusst wird, wie vieles wir für selbstverständlich nehmen, ohne zu bedenken, was wir anderen damit zumuten und ihnen abverlangen, während wir so mit uns selbst und unseren Herausforderungen und Problemen beschäftigt

sind, gefangen im Hamsterrad unserer eigenen Betriebsamkeit. Und dass es gelingt, unbeschwert genießen zu können, das Leben neu als Geschenk und nicht als Last zu empfinden.

Relax – Entspannung ist angesagt, so wie unser ganzer Körper auf den Rhythmus von Anspannung und Entspannung angelegt ist, unsere Muskulatur ebenso wie der Herzrhythmus und die Atmung. Das gilt für körperliche Anstrengung ebenso wie für die seelische Anspannung, und es bedarf gerade dieses Wechsels von Anspannung und Entspannung, um Lebenszeit und Lebensfreude zu erfahren. So notwendig es ist, sich den Problemen und Herausforderungen des Lebens zu stellen, so sehr braucht es auch Zeiten der Unterbrechung: Abstand zu nehmen, und sei es auch nur für die kurze Zeit der Ferien. Geistliche Lehrer und Meister der Meditation sprechen von der Kunst des Loslassens und der Gelassenheit. Das ist alles andere als einfach und selbstverständlich. Aber wo es gelingt, führt es zu einem inneren Frieden und einer tieferen Lebensweisheit, wie es in dem Gebet des US-amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr anklingt:

*Gott, gib mir die Gelassenheit,  
Dinge hinzunehmen,  
die ich nicht ändern kann,  
den Mut, Dinge zu ändern,  
die ich ändern kann,  
und die Weisheit, das eine  
vom anderen zu unterscheiden.*

## **Tatort Schule – und die Macht der Liebe**

Nach langen Sommerferien beginnt wieder Schule. Gott sein Dank!, werden manche Eltern sagen, die froh sind, wenn der Alltag wieder in normalen Bahnen verläuft und die Kinder sich demnächst im Sportunterricht austoben können. Die Schülerperspektive ist da möglicherweise ambivalent. Klar, man sieht die Freunde wieder, die man seit Wochen vermisst hat. Aber das heißt für viele auch, morgens früh aufstehen und spätnachmittags erst nach Hause kommen, Gedränge im Schulbus, Stress mit Lehrern, Stress auch mit Mitschülern. Die Schule: auch ein Tatort.

Denn Gewalt auf dem Schulhof, körperliche wie seelische, ist leider kein Einzelfall. Nach der jüngsten PISA-Studie (OECD) wird in Deutschland fast jeder sechste 15-Jährige (15,7 Prozent) regelmäßig ein Opfer von Mobbing: herumgeschubst, geschlagen, ausgegrenzt, schikaniert, drangsaliert, diffamiert, nicht selten auch im Internet bloßgestellt. Wenn ein Kind nicht gern zur Schule geht, muss das nicht nur am Unterricht liegen. Darum ist es für Eltern wie Lehrer, aber auch Mitschüler so wichtig, schon erste Anzeichen seelischer Bedrängnis wahrzunehmen und ernst zu nehmen: Doch auch für Lehrer ist das Engagement für verwöhnte wie vernachlässigte Kinder (und deren Eltern), die Auseinandersetzung mit pubertierenden Jugendlichen alles andere als ein Zuckerschlecken.

Doch es geht auch anders. Ich denke an eine Schulprojektwoche, in der die Internationale Musikband GenRosso in workshops das Rock-Musical „Streetlight“ mit Hauptschülern eingeübt und gemeinsam mit ihnen auf die Bühne gebracht hat. Am Ende der Aufführung sang der ganze Saal begeistert die Botschaft des Antihelden, der seine mutige Entscheidung, die Spirale von Hass und Gewalt zu durchbrechen, mit dem Leben bezahlt hat: *„It's the power of love deep inside of me!“* – *„die Macht der Liebe tief in mir!“* Und die Antwort der Jugendlichen wie ein Refrain: *„I'll be there!“* – *„Ich bin dabei!“*.

Als Monate später, das neue Schuljahr hatte längst begonnen, eine Lehrerin auf dem Schulhof angerempelt wurde und ihrem Ärger im Unterricht Luft machte, stimmt ein Mädchen leise eben jenes Lied an: *„die Macht der Liebe tief in mir!“* ..., und es dauerte nur wenig, bis die ganze Klasse einstimmte und sehnsüchtig wieder und wieder ihre Antwort sangen: *„Wir sind dabei!“*. Die Botschaft hatte gezündet. Die Liebe ist stärker als Gewalt und Aggression. Es ist die Liebe, die die Welt verändert. Ich wünschte, das Lied würde auch im neuen Schuljahr vielstimmig erklingen.

*Ruhr Nachrichten 28. August 2017*

## **Plädoyer für die Untergrenze**

Heute Morgen beim Friseur. Ich hatte mal wieder vergessen, zuvor einen Termin auszumachen. Keine Chance auf einen schnellen unangemeldeten Haarschnitt, so schien es. Aber dann war da doch ein junger Mann, der sich meiner annahm. Ich hatte ihn bis dahin noch nie gesehen. Wie sich herausstellte, stammte er aus dem Irak und war seit gut zwei Jahren in Deutschland, seit zwei Monaten nun in diesem Friseursalon; ein gelernter Herrenfriseur. Und wenn die Unterhaltung auch etwas stockend war: Haare schneiden konnte er gut. Wobei er eingestand, bei Damenfrisuren noch vieles lernen zu müssen (was ich gut nachvollziehen kann).

Während auf der politischen Bühne die „Obergrenze“ angesichts der bevorstehenden Sondierungsgespräche mal wieder ein Dauerthema ist, kam mir auf meinem Friseurstuhl der Gedanke: Man könnte den Spieß doch einfach mal umdrehen und nach der „Untergrenze“ fragen: Wie viele Zufluchtsuchende sollten wir wenigstens in unserem Betrieb anstellen, in unsere Schulklasse aufnehmen, in unserem Fußballverein mitspielen lassen ...? Dann wäre der erste Gedanke nicht: *Wie lasse ich sie draußen?*, sondern: *Wie hole ich sie rein?* Natürlich kann keiner zu dem genötigt werden, was seine Kraft übersteigt – eine Erkenntnis, die schon auf den römischen Rechtsgelehrten Celsus (67–130 n. Chr.) zurückgeht: *„ultra posse nemo obligatur“*.

Aber es stellt sich doch die Frage, ob wir die „Obergrenze“ unserer Kraft und inneren Stärke schon erreicht haben, als einzelne wie als Gemeinwesen. Sozialwissenschaftler weisen allerdings darauf hin, dass eine Haltung zuversichtlicher Offenheit gegenüber dem Fremden nur einnehmen kann, wer seiner selbst gewiss ist und die eigene Identität nicht bedroht sieht; sonst sind Abwehrreflexe die natürliche Reaktion der Selbstbehauptung.<sup>7</sup>

Stellt sich also die Frage nach unserer Identität, und hier nun kommt das Christentum ins Spiel und die im christlichen Bewusstsein verankerte Gewissheit, dass jeder von uns seine Identität in Gott hat, in ihm geborgen und gehalten ist: „*Wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns?!*“ (Röm 8,31). Wer sich dessen bewusst ist, so von Gott angenommen und getragen zu sein, dem muss um die Bewahrung der eigenen Identität nicht bange sein. Er kann sich den Herausforderungen stellen, weil er sich geliebt weiß und deshalb auch selber lieben kann: nicht blauäugig, aber furchtlos, denn „*Furcht gibt es nicht in der Liebe*“ (1 Joh 4,18). „Obergrenze“ und „Untergrenze“ werden uns die nächsten Wochen wohl

7) Jürgen Turek: „Dem zuversichtlichen Vertrauen der einen auf neue Chancen individueller und gesellschaftlicher Entwicklung steht die Furcht anderer vor dem Verlust materieller Besitzstände, sozialer Geborgenheit oder individueller Kalkulierbarkeit gegenüber“, in: Karl-Rudolf Korte, Werner Weidenfeld (Hg): Deutschland-TrendBuch: Fakten und Orientierungen, Springer-Verlag, 2013, 215.

noch weiter beschäftigen. Aber bei aller Erfahrung der begrenzten Möglichkeiten besteht doch kein Grund, sich gegenseitig Naivität oder Verzagtheit vorzuwerfen. Wenn jener lateinische Rechtsspruch auch einräumt, dass Unmögliches von keinem erwartet werden kann, hieße das gleichwohl, mit Goethe ins Positive gewendet: *„Man soll tun, was man kann, einzelne Menschen vom Untergang zu retten.“*<sup>8</sup> Mehr kann nicht gefordert werden. Aber auch nicht weniger.

*Ruhr Nachrichten 9. Oktober 2017*

8) Johann Wolfgang von Goethe, Briefe. An Charlotte von Stein, 12. September 1780.

## **Architekten, nicht Feuerwehrleute**

*„Ich bin außergewöhnlichen Menschen begegnet, prophetischen und visionären Politikern“, so Jacques Delors, der frühere EU-Kommissionspräsident. Diese Bemerkung galt allerdings nicht den derzeitigen politischen Akteuren in Brüssel oder Berlin, sondern Staatsmännern wie Robert Schuman und Konrad Adenauer. „Diese Persönlichkeiten haben ein hundert Jahre altes gegenseitiges Misstrauen überwunden. Das waren fähige Leute, die in der Sache nicht nachgaben, die versuchten, mit anderen zusammen auf eine Versöhnung, einen Austausch hinzuarbeiten. Das ist großartig. Das ist Europa. Es existiert nicht ohne Vision und Willensstärke.“*

Ja, das wünschte man sich auch in der deutschen Politik dieser Tage, wenn sich die möglichen Koalitionäre in Interviews und Kommentaren gerieren, als seien da einander misstrauende, sich gegenseitig belauernde und übervorteilende Akteure am Werk, darauf bedacht, dem jeweils anderen Zugeständnisse abzuringen, die einem Gesichtsverlust gleichkämen. Ein menschliches Armutszeugnis, in manchem auch ein Spiegelbild unserer Gesellschaft, in der oft mit ebenso harten Bandagen um den (vermeintlich) eigenen Vorteil gekämpft wird. Kein Wunder, wenn manche Politiker – vermeintlich uns zu Gefallen – ebenso verbohrt und verbiestert ihre Interessen durchfechten. Vielleicht bräuchte es da ein Schuss Kölsch: *„Mer muss och jünne kün-*

ne!" (hochdeutsch: „Man muss auch gönnen können“).

Es mag einem Kolumnisten nicht zuste-  
hen, unsere Volksvertreter an die Präambel  
des Grundgesetzes zu erinnern: „*Im Be-  
wusstsein seiner Verantwortung vor Gott  
und den Menschen ...*“, aber hilfreich wä-  
re es schon im politischen Handeln wie im  
Zusammenleben unserer Gesellschaft, sich  
dessen bewusst zu sein, was die Grundla-  
ge und die Grundausrichtung unseres Ge-  
meinwesen ist.

„*Das Europa der Gründungsväter*“, so  
Delors, „*war im Hinblick auf Moral und  
Spiritualität mustergültig.*“ Dazu bräuchte  
es auch heute – auf nationaler wie euro-  
päischer Bühne „*nicht einfach nur Feu-  
erwehrleute, wir brauchen Architekten*“.  
Angesichts solch helllichtiger Analysen  
könnte man wehmütig oder gar trübsinnig  
werden: Politik auf dem kleinsten gemein-  
samen Nenner, ohne Charisma und ohne  
Vision.

Aber das muss nicht so sein. Als im März  
dieses Jahres die 27 Regierungschefs der  
EU im Vatikan zusammenkamen, erinner-  
te Papst Franziskus an den „*leidenschaftli-  
chen Einsatz für das Gemeinwohl*“ aus der  
Gründungszeit. Europa, so der Papst, finde  
wieder Hoffnung, wenn es sich auf „*die  
Zentralität des Menschen, eine tatkräftige  
Solidarität, die Offenheit für die Welt, das  
Verfolgen des Friedens und der Entwick-  
lung, die Offenheit für die Zukunft*“ besinne.

Im Anschluss an die Audienz öffneten sich, für alle unerwartet, die Türen zur Sixtinischen Kapelle. Ein Raunen ging durch die Führungselite Europas, als man sich zum Gruppenfoto zusammenstellte, just unter dem Jüngsten Gericht von Michelangelo. Ein Bild von staatstragender Bedeutung: Politik, die sich einmal verantworten muss – im Angesicht des Ewigen.

*Ruhr Nachrichten 20. November 2017*

## **Wirklichkeit wahrnehmen**

*Sehen, was ist  
tun, was möglich ist  
lieben, was ewig ist*  
(Albertus Magnus)

Es ist vielleicht das Einfachste – und zugleich das Schwerste: Sehen, was ist. Nüchterne Bestandsaufnahme, Wirklichkeitswahrnehmung ohne Scheuklappen, ohne Ressentiments, Vorurteile und emotionale Betroffenheit. Das ist nicht leicht, denn oft verstellen Wunschvorstellungen oder – umgekehrt – eigene Befürchtungen den Blick: „weil nicht sein kann, was nicht sein darf“ (Christian Morgenstern). Aber genau darum geht es ja in Freizeit und Beruf, in der Öffentlichkeit wie im privaten Umfeld: Leben verstanden als Seh-Schule. „Sehen, was ist“, ungeschönt und unverstellt. Das setzt eine emotionale Distanz zu dem Wahrgenommenen voraus, gewissermaßen einen Zwischenraum, um das, was ist, als solches, in seiner Ganzheit und Komplexität, auch in seiner Bedrohlichkeit und Infragestellung des eigenen Denkens und Wertens, an sich heran und auf sich wirken zu lassen. Das erfordert allerdings die Bereitschaft und das Vermögen, unverzagt und furchtlos ein Problem, eine Konstellation, eine Situation zu analysieren, ohne sogleich in den Deutungsmodus zu verfallen oder aus Angst vor den Konsequenzen die Augen zu verschließen.

„Sehen, was ist“: das klingt nach naturwissenschaftlich-analytischem Denken und einer postmodern-aufgeklärten Lebenseinstellung – und ist doch seit Jahrhunderten eingeübte spirituelle Praxis: „*Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit*“, eine Grunderkenntnis ignatianischer Spiritualität, die dazu anhält, der erfahrenen Wirklichkeit mit „liebender Aufmerksamkeit“ auf den Grund zu gehen. Wahrnehmen, was ist, und in dem Wahrgenommenen – unter dem Anschein des Ewigen: „sub specie aeternitatis“ (Spinoza) – die Spuren des Göttlichen erkennen. Wirklichkeitswahrnehmung als Ort der Gotteserfahrung. Was für ein Anspruch!

Doch wenn Gott unsere Wirklichkeit umarmt, und nichts anderes ist ja damit gemeint, als dass Gott damals wie je heute in unserer Welt ankommt, uns berühren und verwandeln will, dann haben wir Menschen allen Grund, in den „Zeichen der Zeit“ (Mt 16,3; vgl. GS 4) zu lesen, uns eben jener Wirklichkeit zu stellen und uns ihr und dem in ihr enthaltenen göttlichen Anspruch zu öffnen. Das jeweilige Hier und Jetzt, Raum und Zeit, wird damit zu dem Medium, in dem Gott auf uns zukommt. Gottesannäherung geschieht, weil Gott selbst die Initiative ergreift, was beim Menschen eine nicht minder aktive, aber rezeptive, zulassende (und nicht herstellende) Haltung des Hinschauens, Hinhörens und Empfangens, ja „Umarmens“ verlangt. Was in der ignatianischen Spiritualität das „*Gebet der liebenden Aufmerksamkeit*“ ist, fordert dazu

heraus, die Handschrift Gottes im eigenen Leben und Erleben zu erkennen und darauf Antwort zu geben. So folgt aus dem „Wahrnehmen“ notwendig ein „Annehmen“ dessen, was ist: Umarmung der Wirklichkeit – und uns dabei von dem uns darin nahekommenden Gott umarmen zu lassen. Voraussetzung, um gestaltend mitzuwirken am Schöpfungsauftrag Gottes, getreu jenem Dreiklang in einem Albert dem Großen zugesprochenen Wort: *„Sehen, was ist; tun, was möglich ist; lieben, was ewig ist.“*

*Zwischenraum 1/2018*



## BUCHEMPFEHLUNG

### **Neue Wege wagen**

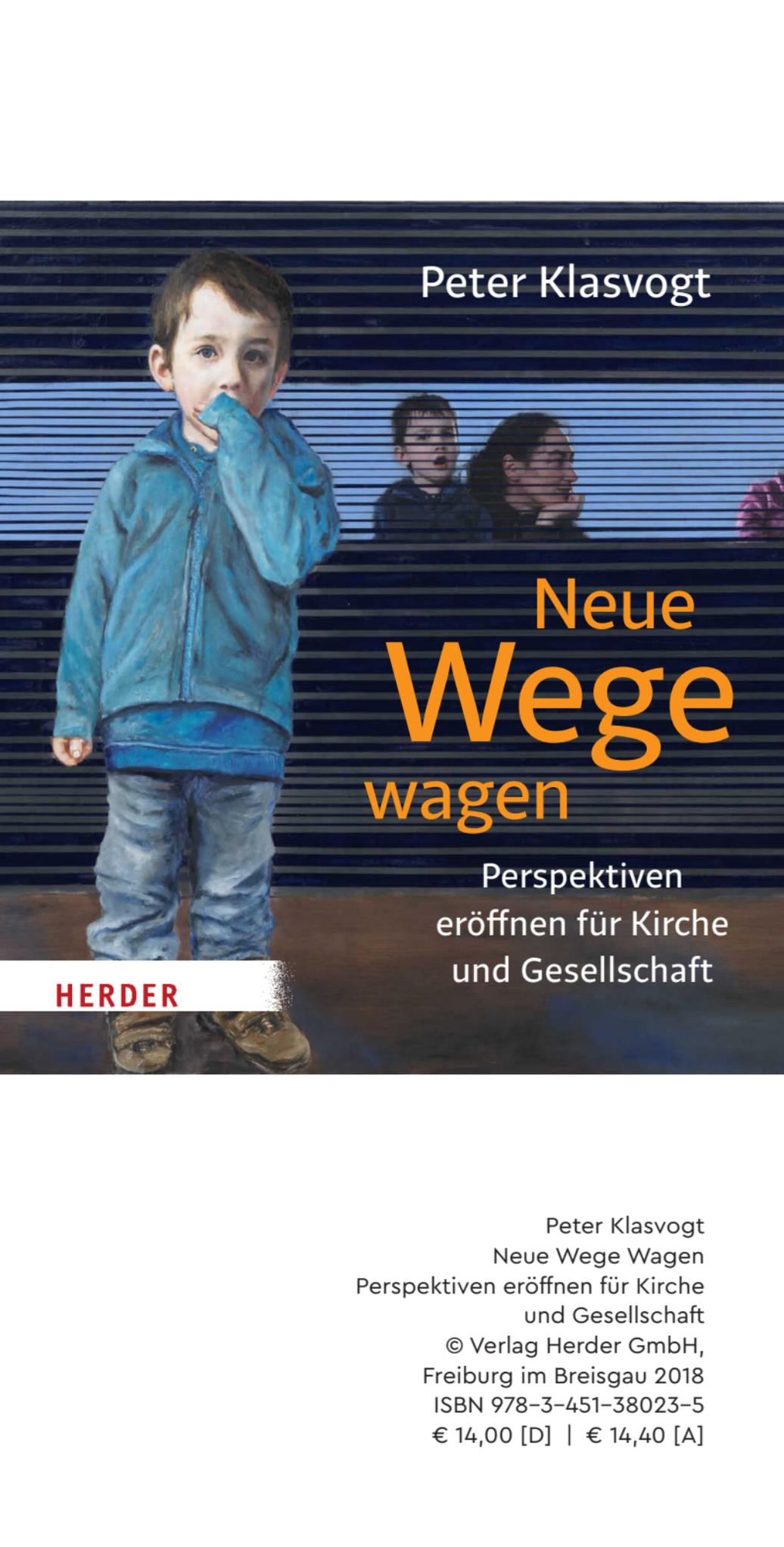
Peter Klasvogt

Unübersichtliche Zeiten verlangen nach Perspektiven, nach Momenten der Besinnung und Vergewisserung – und erfordern Mut, Neues zu wagen.

In vierzig Impulsen inspiriert Peter Klasvogt dazu, innezuhalten und sich den brennenden Fragen unserer Zeit zu stellen. Sie lassen jahreszeitliche wie welt- und kirchenpolitische Anklänge erkennen und verstehen sich als Versuch, sich von der Wirklichkeit ansprechen zu lassen und im Nachdenken darüber subjektiv und keineswegs erschöpfend Antwort zu geben: Wie gehen wir miteinander um, wie mit Schuld, Leid und Tod?

Und: Wo wollen wir im Letzten ankommen? Den Anstoß zu dieser Veröffentlichung gab ein Bild von Thomas Jessen, der aus seinem reichhaltigen OEuvre weitere Meisterwerke beige-steuert hat. Das Buch fragt nach der christlichen Hoffnungsperspektive und kommt zu überraschenden Einsichten.

***Ein Buch, das den Blick für das Wesentliche schärft und zu engagiertem Handeln ermutigt.***



Peter Klasvagt

# Neue Wege wagen

Perspektiven  
eröffnen für Kirche  
und Gesellschaft

**HERDER**

Peter Klasvagt  
Neue Wege Wagen  
Perspektiven eröffnen für Kirche  
und Gesellschaft

© Verlag Herder GmbH,  
Freiburg im Breisgau 2018  
ISBN 978-3-451-38023-5  
€ 14,00 [D] | € 14,40 [A]



**beneVolens**

Kommende-Stiftung Dortmund

*Jugend fördern.  
Zukunft gestalten.*

Spendenkonto:

Bank für Kirche und Caritas Paderborn

IBAN: DE25 4726 0307 0017 8503 00

BIC: GENODEM1BKC

---

**KOMMENDE  
DORTMUND**   
Sozialinstitut

Brackeler Hellweg 144

44309 Dortmund

Fon: 0231 20605-502

[klasvogt@kommende-dortmund.de](mailto:klasvogt@kommende-dortmund.de)



Katholische Akademie  
Schwerte

Bergerhofweg 24

58239 Schwerte

Fon: 02304 477-502

[klasvogt@akademie-schwerte.de](mailto:klasvogt@akademie-schwerte.de)